

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 3

Artikel: Ohne Fleisch : Kurzgeschichte
Autor: Domkowski, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne Fleisch

Ich hatte es auf dem Weg in den Supermarkt beschlossen. Es sollte ein Wochenende ohne Fleisch werden. Die wiederkehrenden Berichte in den Medien über BSE, die blutrünstige belgische Tierzüchtermafia, die auch vor Mord in den eigenen Reihen nicht zurückschreckte, hormonbehandelte Rinder, antibiotikaverseuchtes Kalbfleisch, Albträume von Viehtransporten halbverweste Kadaver hatten mein Interesse an Fleisch schrumpfen lassen. – Also. Kein totes Fleisch mehr.

Gehetzt stellte ich den Wagen im absoluten Halteverbot ab und schickte meinem Schutzengel, männlichen Geschlechts und wunderschön, ein Stossgebet. Ich hoffte, dass er noch arbeitete und nicht wie zwei Drittel der Stadtbevölkerung bereits ins lange Feiertagswochenende entschwinden war. Ich schrieb im Kopf den Einkaufszettel, wischte mir die Schweissperlen von der Stirn, richtete zum x-ten Mal die Riemchen meiner neuen Stöckelschuhe, die mich dazu zwangen, das Gehen neu zu erfinden und stiess den Einkaufswagen durch die Sperre. Die klimatisierte Kühle des riesigen Supermarktes tat gut. Zielsicher steuerte ich die Fischabteilung an. Sehr kleinliche Gemüter werden jetzt den Zeigefinger erheben. Ich sagte doch, kein totes Fleisch, aber ich habe nichts von Fischen gesagt und schon gar nichts von Schalentieren. Das Meer ist mein Element und was sollte schlecht daran sein, wenn es mich ernährte? Vor der reichen Auslage stehend, roch ich mit geschlossenen Augen die Algen und Muscheln, die Venus und Neptun am Ende einer Vollmondnacht im Morgengrauen an den Strand geworfen hatten. Ich entschied mich für Scampischwänze, den hinteren Teil von Riesenscampis aus dem südchinesischen Meer. Sechs für jeden. Roh haben sie die Farbe von grauen Perlen, den wilden, besonders kostbaren. Ich geniesse es immer wieder, den lieben Schwänzchen zuzusehen wie sie sich in der Hitze krümmen, während sich ihre Schalen zusammen mit einer nicht unbeträchtlichen Menge frisch gehackten Ingwers in der Pfanne in das appetitlich kräftige Lachsrot verfärben. Genau in diesem Moment würde ich sie mit einem guten Schuss Cointreau erlösen, das mochten sie, und dann war auch der Moment, die durchsichtige Schale mit den Fingern behutsam aufzubrechen, um die köstliche weisse Konsistenz mit den Lippen, den Zähnen und der Zunge zu berühren, nicht mehr fern. Ich freute mich darauf, und mein Gast würde auch seinen Spass haben. Das Paket, das mir der Verkäufer über den Tresen reichte, wog schwer in meinen Händen, und ich schloss kurz die Augen als mein Blick auf den Preis fiel. Egal. Nichts ist schlimmer als am Essen und der Liebe zu sparen. Das hatte meine Mutter mir frühzeitig beigebracht. Um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, legte ich zwei Flaschen meines Lieblingschampagners neben die Schwänzchen. Wenn schon denn schon. Mein Schutzengel, der Schöne, lächelte mir sein Wohlwollen entgegen. Er liebte meine Luxusattitüden. Schliesslich begleitete er mich regelmässig auf meinen Streifzügen durch die Schuh- und Dessousläden dieser Welt und half mir dabei, die Beute nach Hause zu tragen.

Ein Blick auf die Uhr gemahnte zur Eile. Ungeduldig versetzte ich dem Einkaufswagen einen Schubs. Schnell noch ein bisschen Käse, Brie mit Steinpilzen, griechischen Joghurt mit Honig und Mandeln, Sahne, Milch, frisches Maisbrot, Waldhimbeerkonfitüre, Orangensaft, den teuren mit Fruchtfleisch natürlich, Eier, die glücklichen; ungespritzten Salat und Gemüse würde ich noch beim Einzelhändler finden, der es mit den Ladenschlusszeiten nie so genau nahm. In der Fleischabteilung suchte ich das Kühlgestell mit den Surrogaten. Ich stellte fest, dass die Vielfalt aufgenommen hatte. Ich verstand nur immer noch nicht, warum bei der Namensgebung die Nähe zum Fleisch gesucht wurde. Das ja gemieden werden sollte. Der Mensch hat anscheinend doch einen unwiderstehlichen Drang zur Selbsttäuschung.

Beim Fleisch war es kälter als in den anderen Abteilungen. Schien mir. Ich begann unter meinem dünnen Hemd und an den nackten Beinen zu frösteln. Nicht für lange. Zuerst sah ich das Profil. Eine nicht zu kleine Nase mit edel geschwungenen Flügeln über vollen Lippen, die gerade ein paar Strähnen wegbliesen, die zu weit über die intelligente Stirn bis auf die Augen fielen – oder die Hitze dieses Tages. Auf die hohen Wangenknochen hatte die Frühlingssonne bereits ein paar Pigmentflecken gezaubert. Der dunkelblonde Haarhelm hing tief über dem Sortiment von Grillwürsten (habe ich früher auch gerne gegessen), eine schmal-kräftige, silberberingte Hand wühlte langfingerig mit fiebriger Hast in der Ware herum. Die andere hielt einen Motorradhelm, in denen Lederhandschuhe steckten und ein Nierengurt. In der Bewegung des Aufrichtens ging von der ganzen Erscheinung ein Glanz aus, silbriges Funken-sprühen, der Heliumschweif eines noch zu entdeckenden Sterns. Drehung in die Richtung wo ich wie angewurzelt stand, ein langer Blick aus dicht bewimperten fellgrauen Augen traf die Mitte meiner verlegenen Hilflosigkeit. Ich hörte mein Herz ticken. Dann blieb es stehen. Purpurröte übergoss meinen Körper und schmolz das Frösteln. Ich machte eine alberne Drehung nach rechts und griff ohne hinzuschauen irgend etwas aus der Kühltruhe, warf es zu den Scampi und dem Rest. Im Durchgang zur Kosmetikabteilung blieb das Fellauge angewurzelt stehen und schnitt den Fluchtweg ab. Ich tat so, als würde ich mich wahnsinnig für Angebote mit abgelaufenem Verfallsdatum interessieren. Aus den Augenwinkeln registrierte ich von unten nach oben schwarze Schuhe Marke Navyboot, die tief auf den schmalen Hüften sitzende Motorradhose und die zu grosse schwarze Lederjacke, unter der sich der kraftvolle, schlanke Körper erahnen liess. Beunruhigende Mischung aus Zerbrechlichkeit und Stärke. Beunruhigende Bewegungen, denen ich nun zu folgen begann. Meinen freien Willen, mein höchstes Gut, hatte ich da hinten bei den Surrogaten gelassen. Ich quetschte mich dicht am Fellauge vorbei, wobei der Sandelholz- und Ambraduft von 'Nuit arabique' mich streifte und von Haut, die die Sonne und die Luft berührt hatte. Unsere Zeit war knapp. Wir wussten es beide. Ich liess mit mir spielen. Katze und Maus. Ich war gerne die Maus. Für einmal. Irgendwann würde ich wieder die

Katze sein. Auf der Treibjagd durch die Rayons, fand noch so manches unnütze Ding seinen Weg in den Einkaufswagen. Wer sollte das bloss alles essen? Wer? An der Kasse verbot mir mein verdammter Stolz, mich in der gleichen Reihe anzustellen. Ich steckte den strafenden Blick, «Spielverderberin», souverän weg. Gleich war Ladenschluss. Keine Zeit mehr für Spielchen. Meine Reihe war schneller. Murphys Gesetz. Ich verstaute mein Grinsen in der prallvollen Einkaufstasche. Langsam bewegte ich mich zur Rückgabestelle für Einkaufswagen, stiess den leeren Wagen scheppernd in sein Gegenstück, betätigte den Verschlussmechanismus und entnahm das Pfand. Als ich meine Hand mit dem Geldstück zurückzog, berührte mich eine beringte Hand. Ich zuckte, spürte brennenden Schmerz, als wäre ich in eine Flamme geraten. «Sorry», küsste die tiefe Stimme mit kleinen heiseren Kratzern mein Ohr. «Schon gut», ich wunderte mich, einen Ton herausgebracht zu haben. Ich erholte mich im nahen Blumenladen. Der Duft der Casablancalilien versetzte mich in Trance. Ich kaufte einen ganzen Arm voll. Wo steckte bloss mein süsser Schutzengel? Meine Einkäufe balancierend torkelte ich hinaus in die Hitze des grellen Sonnenlichts. Sonnenbrille. Noch mehr Blendung vertrugen meine empfindlichen Augen nicht. Der Eingang zur Parfümerie wurde versperrt von einer tausender BMW. Jetzt wurde es aber Zeit! Ich huschte in den Laden bevor die Angestellte hinter mir abschloss, nannte ihr Namen und Farbe des Lippenstifts und liess mich von ihr zur Tür begleiten. Die Riesenmaschine stand noch immer im Weg. Aber nicht alleine. Fellauge verstaute ohne Hast die Waren in den Satteltaschen. Ich bewegte mich keinen Millimeter. Wollte nichts verpassen. Ich fotografierte mit den Augen Quadratzentimeter für Quadratzentimeter. Wollte etwas zurückbehalten für die Zeit danach. Meine Sonnenbrille schützte mich. Der schwarzglänzende Integralhelm war zugleich schön und martialisch. Rittlings auf dem Sattel sitzend wurden letzte Vorbereitungen getroffen. Handschuhe übergestreift, das Visier störte und wurde hochgeklappt, Blicke, die Sonnenbrille nützte nichts mehr, die behandschuheten Hände öffneten zeitlupenlangsam die schwere Jacke, um den Nierengurt anzulegen. Ein Streifen zarter Haut wird über dem metallbeschlagenen breiten Gürtel sichtbar. Herz rennt davon. Meine Augen wanderten weiter. Über das enge weisse T-Shirt, unter dem sich die Hüggellandschaft wohlgeformter Brüste abzeichnete. Darüber ein Lächeln, das mich den Verstand kosten würde, wenn ich ihm ein zweites Mal begegnen müsste. Purpur. Ich würde müssen.

Christine Domkowski 1949 in Berlin geboren, lebt und arbeitet seit 1987 in der Schweiz als Freischaffende im visuellen und konzeptionellen Bereich.